

Weiterbildung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktuelles Thema auf der Suche nach einer Gesprächs- plattform

Die Programmverantwortlichen der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung am Pestalozzianum suchen das Gespräch mit ihren Adressaten. Oder, genauer und etwas modischer ausgedrückt, eine Arbeitsgruppe am Pestalozzianum hat im Laufe des Winters eine Reihe von Hearings mit unterschiedlich zusammengesetzten Gruppen von Lehrkräften, Behördemitgliedern und anderen an Weiterbildungsfragen Interessierten durchgeführt, um ein von ihr verfasstes Ideenpapier zu «Schule im Wandel» zur Diskussion zu stellen. Das Papier sowie die wichtigsten Reaktionen darauf werden im vorliegenden Bericht zusammengefasst.

Von Moritz Rosenmund

Über lange Jahre hinweg hat die Abteilung Fort- und Weiterbildung des Pestalozzianums in Absprache mit den in der ZAL verbundenen Organisationen der Lehrerschaft Jahr für Jahr ihr Programm «Kurse und Tagungen» zusammengestellt und veröffentlicht – dies im Wissen darum, dass ein grosser Teil der Veranstaltungen auf Interesse stossen und sich bis zum Jahresende eine stolze Bilanz von mehreren tausend Teilnehmer-Kursstunden aufsummieren würde. Weshalb also dieses plötzliche «going public» der Planerinnen und Planer?

Vorgeschichte

Johanna Tremp, vormalige Leiterin der Arbeitsgruppe «Aktuelles Thema», erläutert den Entscheid wie folgt: Auslöser war nicht das bewährte Kursprogramm als Ganzes, sondern eines der jüngsten Produkte in der Angebotspalette. Vor knapp zehn Jahren war man am Pestalozzianum zur Auffassung gelangt, dass die Weiterbildung neben ihren hergebrachten Themen vermehrt auch gesellschaftliche Problemstellungen aufgreifen sollte, deren Auswirkungen nicht vor den Schulhaustoren Halt machen, sondern

bis in die Klassenzimmer hinein zur Herausforderung des erzieherischen Alltags würden. Nicht zufällig wurde als erstes «Gewalt» in einer Reihe von Veranstaltungen thematisiert.

Einige Jahre später wurde deutlich, dass eine andere Entwicklung die Aufmerksamkeit immer stärker auf sich zu ziehen vermochte: Die Schule selber geriet in Bewegung. Das hergebrachte Bild von Schule als einem Geschehen, das sich im Wesentlichen zwischen der einzelnen Lehrkraft und ihrer jeweiligen Klasse abspielt, wurde da und dort in Frage gestellt. Schule wurde – zumindest im lokalen Rahmen – vermehrt als eine Art Gemeinschaftsprojekt aller Angehörigen des Kollegiums oder gar des örtlichen Schulwesens aufgefasst. Damit stellten sich Fragen bezüglich geeigneter Formen, die daran Beteiligten zu koordinieren und Leitideen sowie Organisationsformen für das gemeinsame Ganze zu finden. Regina Meister, Nachfolgerin von Johanna Tremp als Leiterin der Arbeitsgruppe «Aktuelles Thema», hat diese Entwicklung aus nächster Nähe mitverfolgt, gehört sie doch seit einigen Jahren zu denen, die am Pestalozzianum

für die schulinterne Weiterbildung zuständig sind. Für sie ist klar, dass der Trend von zwar gemeinde- oder schulhausintern angebotenen, ansonsten aber traditionellen Weiterbildungen wegführt und mehr in Richtung von Veranstaltungen geht, deren Gegenstand letztlich lokale Schulentwicklung ist. Und für sie war deshalb die Lancierung eines neuen aktuellen Themas unter dem Titel «Schule gemeinsam gestalten» nur folgerichtig.

Sie räumt ein, dass das Angebot nicht auf Anhieb zu einem «Renner» geworden ist. Wohl expandierte die Nachfrage nach Beratung und nach Entwicklung massgeschneiderter Veranstaltungen in einzelnen Schulen – dies zweifellos auch als Folge der durch das Projekt «Teilautonome Volksschule» ausgelösten Aufbruchstimmung. Dennoch hielt sich das Interesse an Veranstaltungen zum Thema, wie sie in «Kurse und Tagungen» angeboten wurden, zunächst in Grenzen.

«Möglicherweise war das in der Regel jährlich erscheinende Programm «Kurse und Tagungen» nicht das geeignete Gefäss, die umfassende Bedeutung dieses aktuellen Themas mit genügend Nach-

druck zu unterstreichen», gibt Charles-Marc Weber zu bedenken, der sich im Auftrag der Direktion mit Fragen der Öffentlichkeitsarbeit des Pestalozzianums befasst und aufgrund dieser Funktion in der Arbeitsgruppe Einsitz genommen hat. Seiner Meinung nach ist Schulentwicklung in unserem Kanton – und nicht nur da – zu einem derart turbulenten Geschehen geworden, dass sich die Ereignisse zuweilen förmlich überstürzen. Die routinemässigen Planungsabläufe und -zeiten der Weiterbildung sowie deren Möglichkeiten, «aktuelle» Veranstaltungen zu organisieren und auszuschreiben, stossen da bald an ihre Grenzen. Für ihn war jedenfalls bald einmal klar, dass nach neuen Formen gesucht werden müsste. «Es war aber trotzdem ein Schritt in der richtigen Richtung, «Schule gemeinsam gestalten» zum aktuellen Thema zu erklären», meint Regina Meister rückblickend, «denn damit wurde erstmals die Entwicklung der Schule selbst in einem umfassenden Sinn als aktueller Brennpunkt der Weiterbildung ernstgenommen und durch ihre Kenn-

«Das (Volks-)Schulwesen ist vom Weg der langsamen und stetigen Veränderung abgekommen und entwickelt sich zurzeit sprunghaft.»

zeichnung als «Aktuelles Thema» in den Mittelpunkt gerückt.»

Dem kann sich auch Peter Wanzenried anschliessen, der als Dozent für Pädagogik und Psychologie am SPG auch immer wieder Aufträge am Pestalozzianum übernimmt. Zurzeit handelt es sich um eine Kursleitertätigkeit im Rahmen der Schulleitungsausbildung, über die er direkt mit Fragen des Wandels und der Gestaltung von Schule konfrontiert ist. Wie er sagt, liegt ihm aber viel daran, dass bei aller Entwicklungsdynamik, die die Strukturen des Bildungswesens und der einzelnen Schulen betrifft, die grundlegenden pädagogischen Fragen nicht unter den Tisch fallen. Es sei sehr wichtig, dass die Lehrerinnen und Lehrer, auf deren kompetente Berufsausübung

es in der Schule letztlich ankomme, die laufende Entwicklung als Teil eines historischen Geschehens reflektierten, dem sie nicht einfach hilflos ausgesetzt sind, sondern zu dem sie selber einen eigenen Beitrag geleistet haben und noch leisten», meint er.

Das Ideenpapier als Diskussionsgrundlage

Das Ideenpapier, das die Arbeitsgruppe – verstärkt durch Christine Langemann, Karl Mäder, Jacques Schildknecht und den Schreibenden – in den Hearings vorgelegt haben, ist geprägt von der skizzierten Vorgeschichte und den erwähnten Argumenten. Die Grundgedanken lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen:

- Das (Volks-)Schulwesen ist vom Weg der langsamen und stetigen Veränderung abgekommen und entwickelt sich zurzeit sprunghaft.
- Der Anstoss zu Neuerungen kommt weniger als früher aus dem Schulfeld selber und richtet sich weniger als früher auf fachinhaltliche und metho-

disch-didaktische Fragen. Der Neuerungsdruck geht vielmehr stärker vom gesellschaftlich-politischen Umfeld der Schule aus und bezieht sich auf die Ausrichtung und Ausgestaltung der Institution «Schule» selber.

- Zu den Grundlagen, die dabei brüchig werden, gehört auch das Berufsbild der Volksschullehrer. Während langer Zeit hatte der Lehrerstand ein beträchtliches Mass an Kontrolle darüber, welche Neuerungen im Schulalltag Einzug halten konnten. In Bezug auf verschiedene aktuelle Entwicklungen scheint das nicht mehr so sicher zu sein.
- Dies wirft Fragen auch im Zusammenhang mit der Weiterbildung auf. Die bewährten Formen der individu-

ellen Erweiterung und Vertiefung von Kompetenzen sind geeignet, Neuerungen im inhaltlichen und methodisch-didaktischen Bereich zu verarbeiten. Sie helfen aber nur bedingt, jene Veränderungen zu meistern, die sich heute im Strukturgefüge des Schulwesens vollziehen.

- Welche Weiterbildungsformen den neuen Herausforderungen besser angepasst wären, umschreibt das Papier erst in den Grundzügen: Gesucht sind erstens Gefässe, die den Dialog sowie die aktive und selbstbewusste Auseinandersetzung mit dem Wandel unterstützen und die von ihm Betroffenen wieder vermehrt zu Beteiligten werden lassen. Im Weiteren soll die Thematisierung des Wandels nicht vorschnell auf eine Ebene – etwa jene der schulischen Organisationsentwicklung – und auf das Hier und Jetzt verengt erfolgen, sondern stets auch die pädagogische Arbeit auf der einen und die Volksschule als Ganzes auf der anderen Seite im Blick behalten. Dies nicht, ohne auch Bildung und Erziehung in ihren geschichtlichen Bezügen zu erkennen.
- Das Leitthema, das die skizzierten Tendenzen wie auch die Folgerungen bezüglich der Weiterbildung überspannt, ist der laufende Prozess der Veränderungen, die sich im Schulwesen heute abspielen, oder eben «Schule im Wandel».

Schlaglichter aus den Hearings

So weit die Hauptbotschaften der Diskussionsunterlage. Es war zuweilen verblüffend zu sehen, was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Hearings daraus machten, wieviele Lesarten und Interpretationen ein und desselben Papiers sich als möglich erwiesen. Das zeigte sich zum Beispiel bereits in den Einschätzungen zur Frage, ob die Grundannahmen zutreffend seien. In den einen Gesprächsrunden wurden diese stark hinterfragt und kritisiert. Namentlich der Behauptung einer «sprunghaften

Entwicklung» wurde entgegengehalten, es sei gerade nicht der Wandel, sondern die Schwerfälligkeit des Schulwesens, die zu Problemen führe. In anderen Gruppen dagegen behandelte man die Annahmen des Papiers fast als «kalten Kaffee», das heisst, die Diagnose wurde als richtig und längst bekannt eingestuft; was interessierte, war eigentlich nur die Frage, welche Schlüsse daraus zu ziehen seien, wie mit der neuen Situation umzugehen sei.

«Schule im Wandel»: Stress oder Chance?

Es ist nicht möglich, auf dem verfügbaren Raum alle Hearings mit der ihnen eigentlich gebührenden Detailtreue zusammenzufassen. Im vorliegenden Bericht kann es deshalb nur darum gehen, einige wiederkehrende Themen darzustellen, um deren genaue Prüfung die Verantwortlichen wohl kaum herkommen werden.

Da wäre zunächst das Problem der Belastungen, die der Wandel mit sich bringt. Es zog sich als eine Art Leitmotiv durch mehrere Hearings hindurch. Nicht wenige der Teilnehmenden waren durchaus bereit, die Notwendigkeit einer Weiterbildung anzuerkennen, welche den Beteiligten eine aktive Rolle bei der Reflexion und Bewältigung der laufenden Entwicklung übertragen will. Sie räumten gar ein, dass möglicherweise neue Energien freigesetzt werden könnten, wenn im Rahmen der Weiterbildung eine breite Debatte über die vielfältigen Facetten des Wandels in Gang käme. Sie äusserten aber gleichwohl starke Zweifel daran, ob den bereits mehrfach geforderten Lehrkräften ein Zusatzeffort vernünftigerweise zugemutet werden könne. In diesem Sinne wurde oft eher Zurückhaltung empfohlen. Es wurde vor dem Aufgreifen von Tabu-Themen gewarnt, deren Bearbeitung und Lösung nicht «kostenneutral» erfolgen könnten. Denn der Wandel werde eher negativ erlebt. Die Hearingveranstalter sahen sich auch mit einem zwiespältigen Bild der Erwartungen seitens der Lehrkräfte

konfrontiert: Diese wünschten – so einige Votanten – das Thema so wenig als möglich an sich herankommen zu lassen, wären jedoch zugleich auf «Überlebenshilfen» angewiesen. – Soll die Weiterbildung in Zukunft also die Auswirkungen einer Entwicklung bearbeiten, die sie als

Soll die Weiterbildung in Zukunft die Auswirkungen einer Entwicklung bearbeiten, die sie als solche nicht zur Sprache bringen darf?

solche nicht zur Sprache bringen darf? Soll sie das Fell waschen, ohne den Bären nass zu machen?

«Schule im Wandel»: Diktat von oben?

Es sollte nicht der einzige Widerspruch bleiben, der in den Hearings zutage trat. Denn wie, wurde den Fragestellern des Pestalozzianums zu bedenken gegeben, sollte es möglich sein, einen Dialog unter Gleichberechtigten in Gang zu bringen, wenn die Initiative dazu doch wieder von denen ausgeht, die immer schon mit ihrem Angebot einseitig steuernd gewirkt haben; wenn es also wiederum eine Initiative «von oben» und nicht eine eigenständige Entwicklung an der Basis ist? Auffallend war auf jeden Fall, wie oft das Leitthema «Schule im Wandel» nicht, wie von den Verfasser/innen beabsichtigt, im Sinne einer Tatsachenfeststellung, einer Zustandsdiagnose, verstanden wurde, sondern eher im Sinne einer normativen Forderung: «Bewegt Euch, engagiert Euch, damit die Schule anders wird!»

Die Bearbeitbarkeit des Wandels im lokalen Rahmen ...

Dass gegenüber einer so wahrgenommenen Anforderung Widerstand artikuliert wurde, ist in Anbetracht der Grössenordnung und Komplexität der laufenden Entwicklungen mehr als verständlich. Wie soll die einzelne Lehrkraft wirkungsvoll in ein dermassen grossräumiges Geschehen eingreifen können, wenn ihre Hauptaufgabe doch nach wie vor darin besteht, das Kerngeschäft der

Pädagogen, Unterricht und Erziehung, kompetent und engagiert zu betreiben? Der Ausweg aus dem Dilemma wurde in verschiedenen Gesprächsrunden in einer Art Verkleinerung des Massstabs gesehen. Im lokalen Rahmen des Schulhauses oder der Schulgemeinde wurde

eine Verbindung zwischen Arbeit an den Kernaufgaben und Entwicklung der Schule als System für möglich und wünschbar erachtet, nicht nur von Sprecher/innen aus TaV-Gemeinden.

Die Tendenz zur «Kleinarbeitung» und «Kommunalisierung» der sich im grossen Massstab vollziehenden Entwicklung scheint eine These des Ideenpapiers wenigstens teilweise zu bestätigen: Der Berufsstand der Volksschullehrer ist sich nicht mehr so sicher, ob er den Wandel im Grossen auf der bildungspolitischen Ebene noch wesentlich mitbestimmen kann, denkt ihn aber auf lokaler Ebene – wenn auch nur unter Aufbietung zusätzlicher Anstrengungen – unter Kontrolle zu bringen. Vor allem dafür, wird mehrmals gesagt, wären gezielte Hilfestellungen des Pestalozzianums sehr erwünscht. Neben Weiterbildungsangeboten, die sich zum Teil auch an Eltern und Behörden richten sollten, könnten zum Beispiel Analysen der örtlichen Schulsituation, Weiterbildungsberatung, teambildende Angebote oder die Anregung und Begleitung kleinerer Forschungen hilfreich sein, in denen sich Lehrkräfte mit einzelnen Erscheinungen des Wandels auseinandersetzen. – Wenn nicht alles täuscht, ist das aktuelle Thema «Schule gemeinsam gestalten» also noch längst nicht ausser Kurs, sondern steht vielmehr erst am Anfang. Die Idee eines über die Gemeindegrenzen hinweg geführten Gesprächs über die vielfältigen Aspekte des grossräumigen Wandels dagegen dürfte nicht so leicht Fuss fassen.

... droht die Kluft zwischen den einzelnen Schulen zu vertiefen

Eines haben die Hearings deutlich gemacht: Bei einer Konzentration auf den lokalen Rahmen könnte sich das Problem eines zunehmenden Entwicklungsgefälles stellen. Dies wird erkennbar, wenn man eine der Expertengruppen – Absolventen der Kurse «Führung und Organisation» und der zwei Pilot-

«Die Schule produziert vorab demotivierte, wenig selbstbewusste, phantasievolle und innovative Abgänger/innen.»

kurse Schulleitungsausbildung – mit anderen vergleicht. Die erwähnten Expertinnen und Experten stellten sich fast als eine Art «Kader» einer bereits gewandelten Schule dar. Sie erhoffen sich im Rahmen eines aktuellen Themas «Schule im Wandel» neben umfeldangepasster Weiterbildung, Personalentwicklung und Unterstützung im Ressourcen-Management namentlich eine «Pflege der Pioniere», «Anreize für die Arbeitswilligen» sowie Unterstützung von Bemühungen, den Entwicklungsprozess da anzustossen, wo sich bisher erst wenig bewegt hat. – Vergleicht man diese Perspektive mit derjenigen, die bei anderen Gesprächsrunden vorherrschend war, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich eine Polarisierung abzeichnet zwischen Gruppen und Einzelpersonen, für die Schule im Wandel einen Wert in sich darstellt, und anderen, die dasselbe Geschehen als Bedrohung auffassen und eher zu bremsen versuchen.

«Schule im Wandel» – wenig hilfreiches Konzept für die Beschleunigung eines gebremsten Wandels

Genau an diesem Punkt setzte eine Diskussionsgruppe an, die sich nicht aus Lehrkräften der Volksschule, sondern aus mehr aussenstehenden Expertinnen und Experten zusammensetzte. Die vorab in der Aus- und Weiterbildung, Führungsschulung, Organisationsberatung und Schulaufsicht tätigen Votanten

zeichneten ein zum Teil hartes Bild dessen, was sie als Beobachter und «Abnehmer» der Volksschule und deren Lehrkräfte wahrnehmen: In ihrer derzeitigen Verfassung produziere die Schule vorab demotivierte, wenig selbstbewusste, phantasievolle und innovative Abgänger/innen, weniger aber Menschen, die das Lernen erlernt hätten. Manche Lehrkräfte wurden gar unverblümt als

«Bildungs- und Lernverweigerer» dargestellt, die innovative Kolleginnen und Kollegen blockierten und Schulentwicklung lähmten. Ja, der Schule selbst wurde attestiert, als Folge der zunehmenden Komplexität der gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen in eine Abwehr- und Widerstandshaltung zu geraten, die zu einer Konzentration auf übersichtliche und bewältigbare Probleme verführt statt eine mutige Auseinandersetzung mit der Komplexität selbst zu fördern. Unter solchen Voraussetzungen, wurde weiter gesagt, gerieten die Lehrkräfte um so mehr in eine Opferrolle, als sie einer Monokultur verhaftet seien. – Kein Zweifel, auch dieses eine Gespräch mit «ausenstehenden» Experten wendete das Thema «Schule im Wandel» ins Normative, begriff es als Kennzeichnung für ein unverzüglich in Angriff zu nehmendes Projekt – mit der Wirkung, dass man den Thesen und Ideen des zugrundegelegten Papiers wenig Konkretes und vor allem wenig Visionäres abzugewinnen vermochte. «Heisse Luft» war – unter dieser Voraussetzung – wohl tatsächlich eine knappe und zutreffende Kennzeichnung des Vorschlags der Arbeitsgruppe.

«Aktuelles Thema»: Weiterbildungs-, Forschungs- oder Beratungsprojekt – oder etwas Viertes?

Unter der gleichen Optik hatte ein Votant der zweiten Gesprächsrunde, in der

sich eher aussenstehende Expertinnen und Experten zusammenfanden, das Papier gelesen und nicht verstanden – gar nicht verstehen können, denn wenn man es, wie er es tat, als Beschreibung eines neuen Projekts der Institution «Pestalozzianum» auffasst, gelangt man wohl unweigerlich zu den Fragen, die er in den Raum stellte: «Was wollen Sie eigentlich?» und «mit welcher Legitimation, welchem Mandat und welcher Ressourcenbasis unternehmen Sie die Suche nach einem neuen Weiterbildungstyp?» und «haben Sie eine geeignete Projektorganisation, ein klares Projektmanagement, um zu Ihrem Ziel zu gelangen?» Und, falls es sich weniger um ein Weiterbildungs- sondern eher ein Forschungs- oder Beratungsprojekt handeln sollte, «kann sich das Pestalozzianum eine Diversifizierung dieser Art – auch in Zeiten knapper werdender Finanzmittel – überhaupt leisten?»

Dass das Papier auch anders gelesen werden kann, zeigten andere Voten, in denen aber gleichfalls auf fehlende Konkretisierung, Zielpräzisierung und Strategieentwürfe hingewiesen wurde. Hier wurden zwar die Grundannahmen als grundsätzlich zutreffend anerkannt und vor allem nach den Konsequenzen für die Weiterbildung gefragt. Zum Ersten bestehe Reflexionsbedarf: Wie sind die im Papier genannten Einflussfaktoren genau zu beschreiben? Welche Dienstleistungen tragen im Einzelnen dazu bei, dass sie nicht nur erkannt, sondern auch beeinflusst werden können? Zum Zweiten sei eine genauere Situierung erwünscht: Die zur Diskussion gestellte neue Form sollte die Abgrenzung gegenüber den herkömmlichen Formen von Weiterbildung und gegenüber der Grundausbildung klar herausarbeiten, um davon ausgehend auch die Verbindungen genauer bestimmen zu können. Und zum Dritten müsse eine neue Form von Weiterbildung auch stets darauf bedacht sein, die Bedingungen ihres eigenen Erfolges zu verbessern. Und dazu gehören – neben Reflexion und Profilie-

– die Stärkung der Selbstverantwortung für die eigene Weiterbildung auf allen Ebenen, die unverzügliche und exemplarische Bearbeitung schwieriger, anforderungsreicher und unter Umständen angstausslösender Themen sowie die Bereitstellung von Know-how für die Arbeit vor Ort innerhalb der Weiterbildung selbst.

Schluss

Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus den Hearings? Der Chronist ist im Zwiespält, ob er die Arbeitsgruppe eher beneiden oder bedauern soll. Auf der einen Seite ist es ihr gelungen, eine facettenreiche Diskussion auszulösen, deren Argumente oft weit über das hinausweisen, was üblicherweise zu den Themen «Schule im Wandel» und «Weiterbildung der Volksschullehrer» herumgeboten wird. Auch hat sich zweifellos als loh-

rend erwiesen, neue Ideen einer ernsthaften Konfrontation auszusetzen, bevor die eigentliche Planung anrollt. Auf der anderen Seite könnten gerade der Reichtum und die Vielfalt der Ideen und Beiträge zu einem Problem werden. Dies nicht bloss deshalb, weil es nicht einfach sein wird, sie zu einem Konzept zu verdichten, das auch den Bedenken und Einwänden Rechnung trägt. Das Problem liegt vielmehr tiefer: Die Hearings haben sichtbar gemacht, unter welcher unterschiedlichen Perspektiven heute über «Schule im Wandel» gesprochen wird. Die Perspektiven scheinen zum Teil derart weit auseinander zu liegen, dass manchmal unklar ist, ob wirklich das Gleiche gemeint ist, wenn von «Schule» die Rede ist. Die Arbeitsgruppe ist von der Idee ausgegangen, der Debatte über den Wandel der Schule eine Gesprächsplattform im Rahmen des

«Aktuellen Themas» zur Verfügung stellen zu können, und sieht sich nun vor die weitaus schwierigere Aufgabe gestellt, der Debatte überhaupt erst zu einer gemeinsamen Sprache zu verhelfen oder doch wenigstens Übersetzungshilfen anzubieten. Was sie sich dazu einfallen lässt, bleibt abzuwarten. *infos und akzente* wird jedenfalls am Ball zu bleiben und das «Aktuelle Thema» zu gegebener Zeit wieder aufgreifen.

Das vollständige Ideenpapier «Schule im Wandel» der Arbeitsgruppe «Aktuelles Thema» kann auf der Homepage des Pestalozzianums eingesehen werden: www.pestalozzianum.ch

Moritz Rosenmund ist Mitglied der Arbeitsgruppe «Aktuelles Thema» und Leiter der Fachstelle Schulpädagogik und Erwachsenenbildung am Pestalozzianum.

«Wings '98»

Begabungsförderung in der Schule - ja, aber wie?

Förderung von Hochbegabten in der Volksschule ist ein Thema, das zur Zeit stark diskutiert wird. Die Autorinnen skizzieren im Folgenden kurz ein paar wesentliche Punkte: Sie gehen dabei vom Schulalltag aus, beziehen sich aber auch auf wissenschaftliche Studien.

Von Ulrike Stednitz und Joëlle Huser

In den letzten Monaten haben wir Dutzende von Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern geführt, die sehr gerne etwas für die schnellen Lerner/innen in ihrer Klasse tun möchten. Sie wissen schon – Sara, die immer zuerst aufsteckt und zumeist auch die Antwort kennt. Oder Peter, der in der letzten Zeit so viele Fehler in seiner sonst hervorragenden Arbeit gemacht hat, – es sind offensichtlich Flüchtigkeitsfehler. Oder Kaspar, der im Unterricht so oft zu träumen scheint. Und doch – wenn er aufgerufen wird, weiss er Bescheid. Oder auch Mar-

tina, die Mal für Mal fehlerlose schriftliche Arbeiten abliefern, sorgfältig und liebevoll gestaltet. Doch scheint sie in der Schule oft so «melancholisch». Und spielt Lukas den Clown, weil er zuviel oder weil er zuwenig kann? Die Symptome von Über- und Unterforderung sind schliesslich oftmals die gleichen.

Zwischen Engagement und Hilfslosigkeit

In diesen Gesprächen spürten wir echtes Engagement, aber auch eine gewisse Hilfslosigkeit. Wie fördere ich ein Kind, das sich den gut gemeinten Zusatzaufga-

ben verweigert? Kann ich es verantworten, das Pensum, das in der Mathematik von den Kindern eingeübt werden sollte, für Sara auf die Hälfte zu reduzieren? Wie überprüfe ich dann die Lernerfolge? Und schliesslich, wie kann ich die Stärken eines einzelnen Kindes fördern, wenn gleichzeitig noch zwanzig andere Kinder meine stündliche und tägliche Aufmerksamkeit brauchen?

Und doch: Da ist Lars, der daheim stundenlang mit den dänischen Bauklötzchen spielt. Konzentriert und fokussiert. In der Klasse ist er schwierig, kann nicht

richtig stillsitzen, macht nicht so richtig mit. Kürzlich war er ganz begeistert für einen Tag voll dabei, nachdem er der Klasse seinen beeindruckenden, selbstkonstruierten Lastwagen hatte zeigen dürfen.

In solchen Momenten zeigt es sich wieder, dass es sich lohnt, die Interessen der Kinder aufzuspüren und diese ernstzunehmen. Und die Kinder ihre Stärken auch mal vorzeigen zu lassen, auch wenn sie nicht direkt einem Schulfach zuzuordnen sind.

Es gibt in der Schweiz schon interessante, brauchbare Ansätze zur Begabungsförderung. Eine Reihe davon ist aus den individualisierenden Unterrichtsformen entstanden, kommt aus dem Werkstattunterricht und auch aus der Sonderpädagogik für Kinder mit Lernschwierigkeiten. Begabungsförderung in der Schweiz hat Geschichte. Hanselmann, Meili, Zulliger, Baumgarten – dies sind nur einige der wichtigen Namen dazu in unserem Land. Aus unserer pädagogischen Geschichte stammen auch Gedanken, die sich in Untersuchungen der letzten Jahrzehnte deutlich als falsch herausgestellt haben, aber noch immer vielerorts das Denken beeinflussen. Dazu gehört beispielsweise die Überzeugung, dass «Begabung sich schon irgendwie von selbst durchsetzt», oder dass die frühkindliche Beschäftigung mit Lerninhalten dem vierjährigen Peter die Kindheit stiehlt. Oder dass es sicher nur am Ehrgeiz der Mutter liegen kann, wenn

sich die kleine Sara schon vor dem Kindergarten von Zahlen fasziniert zeigt! Zweifellos kamen die interessantesten Ansätze zur Begabungsförderung in den letzten Jahrzehnten aus den USA. Dazu gehören ebenso vielschichtige Modelle zur Intelligenz wie die «acht Intelligenzen» von Gardner, oder ganz pragmatische Schulmodelle wie das des Erziehungspsychologen Renzulli. Ganz besonders interessant ist auch die Arbeit der letzten Jahre zu den verschiedenen Denk- und Lernstilen. Vielleicht ist Philipp, dessen Zappeln in der Klasse kaum gebremst werden kann, eher jemand mit einem stark bewegungsorientiertem Lernstil als ein «POS-Kind» oder eines mit hyperkinetischem Syndrom?

Vom defizitorientierten zum ressourcenorientierten Unterricht

Die Entwicklungen der letzten Jahre im Bereich der Intelligenz- und Lernforschung sind für alle Kinder relevant, nicht nur für die sogenannten «Hochbegabten». Sie beinhalten die Chance für einen Paradigmawechsel. Bis jetzt ist es uns vor allem darum gegangen, die Schwächen einzelner Kinder an ein fiktives Mittelmass anzugleichen. Bei den neuen Modellen geht es um etwas anderes – jedes Kind soll seine speziellen Stärken kennenlernen können und an diesen Stärken arbeiten dürfen. Das heisst: weg vom defizitorientierten Denken, hin zum ressourcenorientierten Unterricht.

Aber eben – zurück zur Frage nach dem «wie». Was es braucht, sind Gelegenheiten zum Kennenlernen der neueren Entwicklungen. Gelegenheiten zum Ausprobieren und zum «sich-gegenseitig-Ermutigen». Gelegenheiten, wo auch bei uns in der Schweiz Theorie und Praxis eine lustvolle und ergiebige Beziehung eingehen können. Deshalb haben wir «Wings '98» konzipiert, wo es neben Fähigkeiten, Lernstilen und Kreativität nicht zuletzt um einen intensiven Erfahrungsaustausch geht.

Literatur

- Begabte Kinder finden und fördern: Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer.* Kann gratis bezogen werden bei: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie BMBF, D-53170 Bonn, FAX 0228 - 57 39 17, e-mail (RFC 822): information © bmbf.bund 400.de
- Gardner, H. *Abschied vom IQ: Die Rahmen-Theorie der vielfachen Intelligenzen.* Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 1991.
- Feger, B. *Hochbegabung: Chancen und Probleme.* Bern: Hans-Huber Verlag, 1988.
- Schär, A. *Was ist Hochbegabung? Prozessorientierte Konzepte.* Zürich: Pro Juventute, 1991.
- Shapiro, L.E. *EQ für Kinder: Wie Eltern die emotionale Intelligenz ihrer Kinder fördern können.* Bern: Scherz Verlag, 1997.
- Stamm, M. *Hochbegabtenförderung in den Deutschschweizer Volksschulen: Historische Entwicklung, Zustandsanalyse, Entwicklungsplan.* Bezug über Dr. M. Stamm, Oberholzstrasse 22, 5000 Aarau.
- Ulrich Tobias, C. *Lernen ist (kein) Kinderspiel. Entdecken und fördern Sie die Begabungen Ihres Kindes.* Asslar: Schulte & Gerth, 1996.
- Webb, J.T., Meckstroth, E.A. & Tolan, S.S. *Hochbegabte Kinder, ihre Eltern, ihre Lehrer. Ein Ratgeber.* Bern: Huber Verlag, 1985.
- Winner, E. *Hochbegabt. Mythen und Realitäten von aussergewöhnlichen Kindern.* Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 1998.

Joëlle Huser und **Ulrike Stednitz** sind die Leiterinnen von «Wings '98», das in Zusammenarbeit mit dem Pestalozzianum organisiert wird.

Wings '98 - Begabungsförderung in der Schule

Frau J. Huser und Dr. U. Stednitz organisieren in Zusammenarbeit mit dem Pestalozzianum in diesem Herbst ein Intensivseminar zum Thema Begabtenförderung. Ziele des Seminars sind die Auseinandersetzung mit anderen Fachpersonen; das Kennenlernen von neuen Materialien für den Unterricht; das Vermitteln

von Impulsen für den Unterricht; eine Übersicht über die gesamtschweizerischen Entwicklungen sowie ein kultureller Austausch im Rahmenprogramm.

Ort: Primarlehrerseminar Oerlikon, Zürich

Dauer: 12.–17. Oktober 1998

Kosten: Für Anmeldungen bis zum 31. August Fr. 880.–; ab 1. September Fr. 950.–

Anmeldungen bis 15. September mit der offiziellen Anmeldekarte oder direkt an die Abteilung Fort- und Weiterbildung, Auenstr. 4, Postfach, 8600 Dübendorf 1, Tel 01/801 13 13; Fax: 01/801 13 19.